Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 12

Artikel: Jahresversammlung des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer
Autor: Vonlanthen, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534357

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir zählen ab und nehmen Tassen vom Gestell, Besteck aus der Schublade, aus dem Dutzend-Etui.

Wir ergänzen: die Weingläser im Kasten, die Vorratsbüchsen und Flaschen im Keller.

2. Klasse.

Wir studieren die Lebensmittelkarte und berechnen, wieviel Liter Milch eine Person, wieviel die ganze Familie beziehen kann. (Auch mit Brot günstig.) Wir rechnen mit l und dl und helfen dem Milchmann, die verkauften Liter im Monat für eine und mehrere Familien zusammenzählen.

Einmaleins. Besuch kommt. Wir decken den Tisch. Jeder Gast erhält 2 Gläser. Jeder erhält 3 Teller. Mutters schönes Besteck: Jedes Etui enthält 6 Löffel.

Die Mutter berechnet für jeden Gast 2 Wienerli, 4 Bratkartoffeln .. Wenn mehr oder weniger Gäste kommen, als berechnet war?

Für Rechnen und Sprachübungen können nur Andeutungen gemacht werden, da man ja immer nach dem jeweiligen Stand einer Klasse vorgehen muss.

Zeichnen: Die Mutter rührt Suppe am Herd. Fritz und Bethli trocknen Geschirr ab. Verschiedene Küchengeräte als Schaufenster-Ausstellung. *Wa.*

Mittelschule

Jahresversammlung des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer

Unter dem Vorsitz von Rektor Dr. Ernst Kind, St. Gallen, fand am 30. September und 1. Oktober in Baden die 81. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) statt. Sowohl in den beiden Plenarsitzungen als auch in den Arbeitsgemeinschaften der verschiedenen Fachverbände des VSG wurde des Interessanten so viel geboten, dass wir in diesem kurzen Berichte nur die wesentlichen Züge des ersten Hauptreferates festhalten können.

In der ersten Gesamtsitzung erhielt nach der Erledigung des geschäftlichen Teiles Herr Dr. Armand Pittet, Rektor des Kollegiums St. Michael in Freiburg, das Wort zur Berichterstattung über die Ergebnisse der Konferenz der schweizer. Gymnasialrektoren, die in ihrem Gremium das Thema:

„Der Gymnasiallehrer"

behandelt hatte. Die für das Gymnasium so ausserordentlich wichtige Frage der Auswahl und Ausbildung seiner künftigen Lehrer war bereits schon in der Rektorenkonferenz, die vom 8. bis 10. Juni 1942 in La Chaux-de-Fonds tagte, zur Diskussion gestellt worden.

Vorträge und Aussprache bilden den Gegenstand einer sehr aufschlussreichen Publikation: „Der Gymnasiallehrer. Seine Person und seine Ausbildung." Verlag: Sauerländer, Aarau, 1942. An jener Tagung wählte die Konferenz eine Kommission von 5 Mitgliedern, die auf Grund der aufgestellten Leitsätze und angehörten Referate weiter arbeiten und Vorschläge machen sollte. Diese Kommission nun hat zwei Jahre hindurch in zahlreichen Sitzungen die Frage studiert. Und, was ihr hochangeschlagen werden muss: sie hat zu den Sitzungen jeweils kompetente Persönlichkeiten der Universität und des Gymnasiums zur Beratung beigezogen. Bereits an der letzten Jahresversammlung des VSG hat ein Kommissionsmitglied, Dr. Reinhart, Rektor der Kantonsschule Solothurn, über die Bildung des werdenden Gymnasiallehrers gesprochen. Seither hat die Kommission ihre Arbeit abgeschlossen und am 24. Mai 1944 der Rektorenkonferenz in Lausanne die Resultate vorgelegt. Ihre Thesen und Postulate wurden genehmigt. Herrn Rektor Pittet, ebenfalls Mitglied jener Studienkommission, fiel heuer die ehrenvolle Aufgabe zu, vor dem Forum der

versammelten Gymnasialprofessoren in Baden über die definitiven Entschlüsse und Forderungen der Rektorenkonferenz zu berichten.

Einleitend gab der Referent einige Grundsätze, die für den weiten Fragenkomplex massgebend sind. Die Gymnasien sind kantonale Anstalten und unterstehen als solche der kantonalen Schulhoheit. Es kann sich nicht darum handeln, Vorschriften geben zu wollen. Man wird im Gegenteil auf die Verschiedenheit der Kantone und Kulturen Rücksicht nehmen müssen. Aber jeder Kanton sollte doch darauf achten, dass seine künftigen Mittelschullehrer und Gymnasialprofessoren die zu ihrem Berufe nötige wissenschaftliche und pädagogisch-didaktische Ausbildung erhalten. Von der gleichen Hochachtung vor der individuellen Freiheit der Universitäten sowie der künftigen Lehrer selbst, muss jeder beseelt sein, der an sie gewisse Forderungen zu stellen das Recht hat. Grundlegend und ausschlaggebend für sein ganzes künftiges Wirken ist

die Persönlichkeit des Gymnasiallehrers.

Jeder Studierende, der einmal ins Lehrfach eintreten will, sollte davon überzeugt sein. Allerdings teilen wir nicht die Meinung jener, die von der Persönlichkeit alles erwarten und die wissenschaftliche Bildung gering schätzen. Beide sind gleich wichtig und notwendig. Wir möchten noch weiter gehen und behaupten, dass zum Lehrerberuf eine wirkliche innere Berufung erforderlich ist. Die Rektoren erachten es als ihre Pflicht, auf diesen Punkt ganz besonders hinzuweisen. Nur wer wirklich entschlossen ist, der Wahrheit zu dienen, wo und wie immer es sei, darf Gymnasiallehrer werden. Zudem werden die Persönlichkeitswerte und die wisssenschaftliche Bildung von einem Dritten begleitet sein: von einer grossen Liebe zur Jugend, verbunden mit einer hinreichenden Kenntnis der Schülerseele. Dies Letztere setzt neben den rein fachlichen auch jugendpsychologische Studien voraus.

Die wissenschaftliche Ausbildung des Gymnasiallehrers.

Bedingung für ein zuverlässiges und fruchtbares akademisches Studium ist eine gründliche Vorbereitung durch die Mittelschule. Das humanistische Gymnasium mit der Maturität Typus A (Muttersprache und alte Sprachen) scheint die für den künftigen Gymnasiallehrer nötige Allgemeinbildung am besten zu gewährleisten. Man wird sich aber wohl hüten, einen jungen, tüchtigen Mann mit einer Maturität Typus B (Latein — moderne Sprachen) oder gar Typus C (Mathem.-Naturwissensch.) vom Gymnasialunterricht auszuschliessen. Wir kennen ja sogar ausgezeichnete Gymnasiallehrer, die ihre Vorbildung in einem Lehrerseminar erhielten. Das gleiche gilt für Anwärter, die von einer höheren Handelsschule herkommen. Wichtig ist allerdings, dass sie die für die akademischen Studien nötigen Ausweise und entsprechenden Kenntnisse mitbringen. Wir werden vom Gymnasiallehrer nicht verlangen, dass er ein „Genie" oder ein ausgesprochener „Wissenschaftler" oder ein „Gelehrter" sei. Aber bei aller Lebensnähe sollte er doch immer wissenschaftlich interessiert sein. Der Praktiker allein genügt nicht. Vor allem da nicht, wo der Lehrer die ihm anvertrauten Schüler auf geistigem und künstlerischem Gebiete wecken und fördern soll. Es ist nicht unnütz, darauf hinzuweisen, dass ein guter Gymnasialunterricht die wissenschaftliche Ausbildung, wie sie die Universität bietet, zur Voraussetzung hat. Sie ist selbst für jene Lehrer, die vielleicht ein ganzes Leben lang auf der Unterstufe des Gymnasiums unterrichten, nicht unnütz! Es wäre übrigens sehr wünschenswert, dass das Doktorat den normalen Abschluss der Universitätsstudien bilden könnte. Freilich muss sich der künftige Gymnasiallehrer vor einseitiger Spezialisierung hüten und sein Auge immer wieder auf die grossen Zusammenhänge im weiten Gebiete der Bildung richten. Ein wichtiges Mittel dazu ist wohl das Studium der Philosophie und der Religion, das ihm nicht genug anempfohlen werden kann. Es hilft ihm zur notwendigen Synthese. Diese Erwägungen führten

zu folgenden praktischen Vorschlägen, die die Rektoren bei den verantwortlichen Stellen zu unterbreiten gedenken:

1. Die Universitätsstudien sollten mindestens 8 Semester, nicht aber mehr als 10 erfordern. Das Doktorexamen selbst sollte am Ende des 10. Semesters möglich sein. Die Rektoren sind der Meinung, dass die in der Westschweiz zur Erlangung des Lizentiates vorgeschriebenen 6 Semester ganz ungenügend sind.

2. Um eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung zu ermöglichen, sollte man sich auf zwei Pflichtfächer beschränken dürfen. Das Studium eines dritten Faches (Nebenfaches!) mag aus praktischen Gründen wohl sehr empfehlenswert sein, es darf aber für den Lehramtskandidaten nicht eine allzu grosse Belastung bedeuten. Abschluss dieser wisssenschaftlichen Ausbildung ist das Doktorat oder sonst ein streng wissenschaftliches Examen, worin der Kandidat seine Fähigkeit zu eigener wissenschaftlicher Arbeit und den Besitz der dazu notwendigen Kenntnisse nachweisen soll. Hand in Hand mit dieser wissenschaftlichen Ausbildung geht

die pädagogisch-didaktische Berufsvorbereitung des Gymnasiallehrers.

Der werdende Gymnasiallehrer muss seinen künftigen Lebensraum kennen: wir meinen das Gymnasium; sein Wesen, seinen Aufbau, seine Entwicklung; er muss einen Einblick bekommen in die Psychologie des Mittelschulalters, mit den Folgerungen, die sich daraus für den Unterricht ergeben. Daher hat die Universität die Pflicht, dem jungen Wissenschaftler einen im Unterricht erfahrenen Lehrer zu geben, der ihn in die Kunst des Unterrichtens praktisch einführt. Noch bevor er sein wissenschaftliches oder pädagogisches Examen ablegt, hospitiert der Kandidat in möglichst vielen Stunden erprobter Lehrer und erteilt unter der Leitung der Didaktik- oder Fachlehrer Uebungslektionen.

Den Abschluss dieser praktischen Berufsvorbereitung bildet ein pädagogisch-didaktisches Examen. Es folgt sodann ein Lehrvikariat von sechs Monaten an irgend einem schweizerischen Gymnasium. Dieses Vikariat steht unter Aufsicht und Leitung bewährter Fachlehrer und des Rektors der Schule und soll dem Kandidaten Einblick in die gesamte Unterrichtswirklichkeit verschaffen. Erst nach Absolvierung dieses obligatorisch zu erklärenden Lehrvikariates wird ihm der definitive Fähigkeits-Ausweis zugestellt.

In der zweiten Hauptsitzung hielt Herr Dr. Ed. Fueter, Direktor des Schweiz. Institutes für Auslandforschung und Leiter der Schweiz. Zentralstelle für Hochschulwesen, Zürich, einen Vortrag über das Thema: „Die Zukunft des schweizerischen Akademikers in der Nachkriegszeit." Nachdem der Redner anhand von einem reichen Zahlenmaterial die tatsächliche Lage des akademischen Nachwuchses und seine Aussichten in der Schweiz und im Auslande einer eingehenden Prüfung unterzogen hatte, kam er zur Feststellung: Von einer generellen Ueberfüllung der akademischen Berufe kann nicht gesprochen werden. Freilich gibt es heute überfüllte Berufe. Wir haben ein Ueberangebot an Theologen, namentlich an protestantischen. Nach dem Kriege wird im Auslande an sich ein grosser Bedarf sein, wenn nicht areligiöse Strömungen sich zu sehr geltend machen. Vielleicht gibt es auch neue Möglichkeiten in den Missionen. Wenig Aussichten haben nach dem Kriege die Juristen und Nationalökonomen, obschon für diese letzteren die Aussichten etwas besser sind als für die Juristen. Wir haben Ueberfluss an Medizinern, besonders an Spezialisten, währenddem wir immer noch Mangel an guten Landärzten haben. Für Zahnärzte und mehr noch für Tierärzte sind die Aussichten noch gut. Bei den Ingenieuren kann von einer Ueberfüllung kaum die Rede sein, dafür ist aber die Lage momentan und wahrscheinlich auch nach dem Krieg für Architekten und Geometer ungünstiger. Trotz allem dürfen wir optimistisch sein. Für die durchaus Tüchtigen gibt es immer noch gute Aussichten. Wir müs-

sen wie auf anderen Gebieten, so auch im akademischen Nachwuchs auf Qualität halten.

* * *

Wir hätten, wenn es der Raum uns gestattet hätte, gerne noch ein Wort gesagt über das ganz vorzügliche Referat, das Prof. Dr. M. Zollinger in der Fachgruppe der Deutschlehrer über das Thema: „Die Beurteilung des Mittelschülers im Deutschunterricht" gehalten hat.

Die nächste Jahresversammlung des VSG wird voraussichtlich im Oktober 1945 in Lausanne im Rahmen eines Ferienkurses stattfinden.

Freiburg. *Dr. A. Vonlanthen, Prof.*

Umschau

Jahresversammlung des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz

9./10. September 1944 in Zug.

Es war ein köstliches Reisen, an jenem 9. Sept an die Generalversammlung des VKLS in Zug! Die Obstgärten strotzten von herrlichen, reifen Früchten, Sonnenblumen lachten uns ins Abteil, und unser kleines Trüpplein kath. Lehrerinnen fuhr durch und durch erwartungsfroh ins Herz der Schweiz, nach Zug. Wie freuten wir uns doch, liebe, gleichgesinnte Kolleginnen zu treffen! Losgelöst von der heimatlichen Schulstube, und doch immer mit ihr verbunden, erwarteten wir ein schönes Bündelein Anregungen und Ideen.

Die Delegiertenversammlung brachte neben den üblichen Traktanden Bericht über Exerzitiengelegenheit und diesbezügliche Wünsche. Auf die Stellenvermittlung der kath. Lehrerinnen in Basel wurde hingewiesen, der Beitrag an die Hilfskasse trotz Defizit beibehalten. Jede Delegierte solle an der nächsten Delegiertenversammlung über die Tätigkeit ihrer Sektion kurz referieren. Solothurn wurde vorgeschlagen als Tagungsort 1945. Frl. Elsa Bossart, die neue Zentral-Präsidentin, erledigte mit ihrem Stab alle Geschäfte schneidig, so dass wir um 17 Uhr alle bereit waren, an der Stadtführung durch Dr. Koch, Zug, teilzunehmen.

Wie wurde uns das Städtlein Zug lieb und vertraut nur in dieser kurzen Führungsstunde! Herr Dr. Koch gab aber auch sein Bestes und erzählte unermüdlich vom alten, grossartigen Geschlecht der Zurlauben vor ihrem Epitaph in der Oswaldskapelle, von Ringmauern und Gräben, von alten Bürgerhäusern und ihrer glorreichen Vergangenheit, von der prächtigen St.-Oswaldkirche mit der klaren, ruhigen Front, von der im See unheimlich verschwundenen Unterstrasse bis zuletzt vom reizenden „Gloriettli" gegenüber dem „Hirschen". Immer deutlicher erstand uns das Bild der interessanten Seestadt Zug in bewegter Vergangenheit bis in die lebendige Gegenwart hinein. —

In der Missionsarbeitsgemeinschaft gab Angela Bläsi von Solothurn begeisternd Bericht über die Tätigkeit unseres Zirkels in Solothurn, der im laufenden Jahr „Die Frau in den Missionen" behandelt.

Das Nachtessen vereinigte eine recht grosse Zahl Lehrerinnen im gastlichen „Hirschen", wo auch die darauf folgenden Darbietungen der Laienspieler stattfanden.

Das war ein schöner Abend und wir danken Frl. E. Bossart ganz speziell als Dichterin und Regisseurin für ihre grosse Arbeit und Mühe!

„Die drei Wege", ein Spiel für junge Mädchen, redete zu uns in der Sprache der Liturgie und der Bibel. Das war ein feines Beispiel für die Bühne der Kongregation oder anderer Jugendvereine, und wir Lehrerinnen und Leiterinnen waren dankbar für diesen Hinweis. Ganz im warmen, modernen Leben handelte das „Bruderklausenspiel" mit seiner grossen Entscheidungsfrage: mit Christus oder gegen Christus im öffentlichen, im Berufsleben.

Solche Laienspiele rufen zur Besinnung! Das war gesunde, starke Kost, die wir alle, innerlich ergriffen, genossen. Stehen wir doch so oft in unsern Landgemeinden im Kampf um ein gutes, weltanschaulich tapferes Spiel auf der Dorfbühne. Und wie oft schon mussten wir dem landläufigen Ge-